

Fritz Howar: ein erfülltes Forscherleben...

... zur Bewahrung der Schöpfung und Hoffnung für die Jugend

Werner Rückamp

Einführung der Redaktion:

In der Juli-August-Ausgabe publizierten wir bereits einen kurzen Nachruf auf den am 13. Juli verstorbenen pensionierten Physiklehrer Fritz Howar aus Münster, mit dem wir befreundet waren und der mehrfach an unseren Kongressen - zusammen mit seinem Freund und Mitstreiter Werner Rückamp - Geräte vorgestellt hatte.

In jenem Nachruf wiesen wir darauf hin, dass Werner Rückamp einen ausführlicheren Überblick über Fritz Howars Forscherleben schreiben werde. Hier ist er!

Ideengeber, Optimierer, Energieeinsparer!

Friedrich Howar, "Ideengeber für alle technischen Probleme": Das wäre ein Aushängeschild für seine private Tätigkeit gewesen, die er gerne auch beruflich ausgeführt hätte.

Von Fritz, wie er sich gerne nennen ließ, konnte man lernen, wie die Industrie technische Probleme gelöst hatte. Kaufte er ein neues Gerät, dann war es am Abend schon geöffnet und am Morgen wieder einsatzbereit. Er wusste dann, wie es im Wesentlichen funktionierte und hatte auch immer gleich Verbesserungsideen, die meist darauf abzielten, den Energieeinsatz zu minimieren.

Das war ein weiterer Forschungsansatz: Energieverbrauch optimieren, was oft im Einsatz erneuerbarer Energie bestand. Seine Familie und sein Freundkreis bezeichnete das vor Jahrzehnten schon als „solarisieren“.

Als Technik- und Physiklehrer an der bischöflichen Friedensschule Münster ging er daher immer unkonventionelle Wege, was die Jugend, der er sich immer verbunden fühlte, anzog. Selbst in den Unterrichtspausen gab er ihnen private Hilfestellung für anstehende Probleme.

Auf Grund einiger Krankheiten und Gebrechen musste er Diät einhalten und lebte oft am Limit. Das überspiel-

te er in der Öffentlichkeit immer mit Humor und klagte nie. Fritz war sehr gesellig, immer hilfsbereit und ungeheuer wissbegierig. Wenn er mal wieder drei Probleme auf ein Mal lösen wollte, dann sagte er: „Das ist das italienische Temperament meiner Vorfahren, das in mir durchbricht.“

Daher fühlte er sich auch immer dem weltoffenen, quirligen Ruhrgebiet, wo er einen großen Teil seiner Jugend verbrachte, mehr verbunden als dem Münsterland mit den oft einsilbigen, manchmal auch eigenbrötlchen Bürgern.

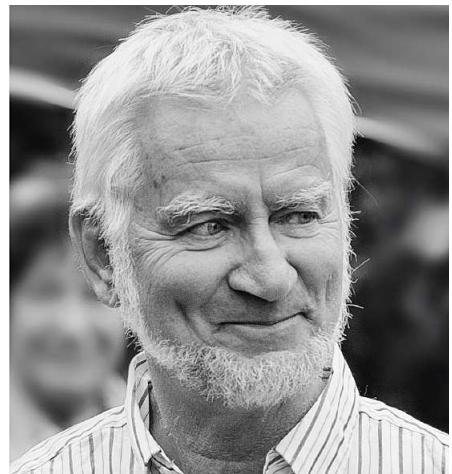
Ich arbeitete mit Fritz etwa 40 Jahre beruflich und privat zusammen, ohne dass es je zu einem Streit oder einem verletzenden Wort gekommen wäre. Seine Frau meinte: „Ihr wart ein gutes Gespann!“

Da wir meist bei Veranstaltungen gemeinsam auftraten, hielten uns manche schon für Zwillinge – geistig gesehen waren wir es auf jeden Fall.

Von Henry Moray über Joseph Newman zu Stephan Marinov

Zu Beginn der 1980er Jahre trafen wir auf „Freie Energie“ und ihre Erforschung. Das schien uns ein geeigneter Ansatz, um das Energieproblem der Zukunft zu lösen, unser drängendstes Problem. Es gab damals kaum Literatur, noch kein „NET-Journal“, kein Internet oder Handy. Die Zweimonats-Zeitschrift „raum&zeit“ war gerade erst gegründet worden. Alles ging per „snail-mail“ vor sich, vor allem die Korrespondenz mit dem Ausland.

Aus dem DeLaWarr-Institut in England erhielten wir kostenlos eine Kopie von Henry Morays Buch „The Sea of Energy in which we live“ (der Energie-Ozean, in dem wir leben). Welch ein Schatz an exakt dokumentierten Forschungsergebnissen zur Freien Energie! Natürlich war uns sofort klar geworden, wie gefährlich man lebt,



Der pensionierte Physiklehrer Fritz Howar, geb. am 11.7.1943, ist am 13. Juli seinem Leiden erlegen.

wenn man sich damit befasst. Henry Moray hatte einige Mordanschläge überlebt, und vieles im Labor wurde zerstört oder geraubt.

Der Nächste war der Amerikaner Joseph Newman, der uns sein Buch und einige Videokassetten über die Entwicklung seines Motors schickte. Die amerikanischen Kassetten konnten wir nicht abspielen, Europa hatte PAL-Norm, die USA NTSC-Norm. Wir fanden Lösungen.

Dann kam der Kontakt zu Stephan Marinov, einem bulgarisch-stämmigen Forscher, der mehrere Sprachen beherrschte und auf einem internationalen Kongress in Hannover, den Dr. Hans Nieper ausgerichtet hatte, für Furore sorgte. Marinov brachte bald die englischsprachige Zeitschrift „Deutsche Physik“ heraus. Durch ihn kamen wir auf den Kugellagermotor¹.

Belebung des Wettbewerbs „Jugend forscht“

Ende der 80er Jahre lag der Regionalwettbewerb „Jugend forscht“ in Münster mangels Beteiligung im Sterben. Wir belebten ihn in einem Jahr mit drei Arbeiten aus meinem Physik-Leistungskurs, so dass es wieder 15 Gruppen gab. Unsere Themen waren:

Kugellagermotor, eine Stirlingmaschine mit Flüssigkeitsskolben und eine Untersuchung zum permanentmagnetischen Antrieb. Seitdem stieg die Zahl der jährlichen Gruppen allein im Münster auf 130 bis 150.

Die Betreuung der Schüler ging nur in der Freizeit, und die war knapp bemessen bei einer Gesamtschule mit Ganztagsbetrieb. Außerdem schloss der Hausmeister die Schule um 18 Uhr.

Da die Arbeiten Beachtung fanden und Preise erhielten, konnten wir mit den Preisgeldern eine eigene Werkzeug- und Gerätesammlung aufbauen. Das war auch nötig, denn es gab Kollegen, die angesichts einer verschmorten Krokodilklemme des Schullabors schon um den Bestand der schuleigenen Gerätesammlung fürchteten. Da die Schule erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gegründet worden war und ein großes Gewicht auf Naturwissenschaften gelegt wurde, hatte sie eine ausgezeichnete Gerätesammlung, die für manche Messung unerlässlich war.

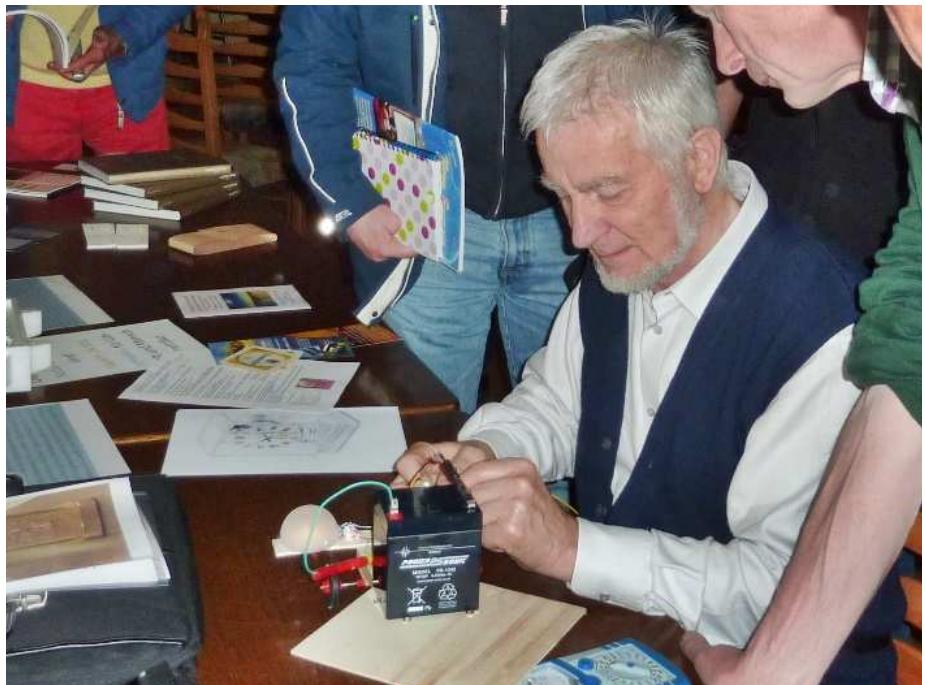
Bis zu unserer Pensionierung war die Betreuung von 50 bis 60 "Jugend forscht"-Gruppen unser Jungbrunnen. Gemeinsam mit jungen Menschen an neuen Problemstellungen zu arbeiten, um zu einer Lösung zu kommen - das war schon spannend!

"Jugend forscht" und "Schüler experimentieren" (die Abteilung für Jungforscher von bis zu 16 Jahren) war ein Selbstläufer an unserer Schule. Dazu kamen Beteiligungen an weiteren Umweltwettbewerben und Umwelttage mit Ausstellungen auf Marktplätzen. Gab es für die Ausstellung ein technisches Problem - Fritz hatte mindestens eine Lösung!

Vielfältige Themen

Folgende Themen nahmen großen Raum ein:

- Vielfältige Stirlingmodelle bis zur Entwicklung eines serienreifen Stirlingmobil-Modells;
- Flettnerrotoren bis hin zur Erprobung eines Kanus mit 10 Personen;
- Magnetische Antriebe;
- Motoren und Generatoren mit Anti-Lenz-Effekt;
- Elektretmotoren und -Generatoren;



Fritz Howar führt sein Bedini-Fahrzeug vor.

- Wasserexperimente wie Hochspannung mit dem Wasserfadenstrahl und Anschluss eines elektrostatischen Motors;
- Fahrrad mit Vorderradantrieb;
- Datenübertragung per Funk;
- Wasser-, Wirbel- und Wasserstoffexperimente;
- Verbrennungsmotoren mit kaltgepresstem Pflanzenöl;
- Der intelligente Rasenmäher, der es sogar bis zum Bundeswettbewerb schaffte.

Die Aufforderung zur Patentierung lehnten die 17jährigen Schüler ab, sie verkauften ihre Idee lieber an einen namhaften Hersteller, der es auf den Markt brachte

Stirlingmotoren-Ausstellung

Die 2. Deutsche Stirlingmotorenausstellung führten wir in der Universität Münster durch. Wir waren auch regelmäßig Teilnehmer der internationalen Stirlingkongresse der Fachhochschule Osnabrück. „So wie Ihre jungen Schüler den Stirlingprozess erklären, so können es meine Studenten auch verstehen“, erhielten unsere Schüler Lob von Dozenten, und wir schenkten ihnen unser Ausstellungsmaterial.

Auch zur Vorführung unserer Kugellagermotoren bekamen wir Besuch vom Physikprofessor der Universität Münster mit Studenten des

- 3. Semesters. Die Schüler zeigten ihnen verschiedene Variationen mit einem oder zwei Rädern und diversen Kontaktmöglichkeiten.

Als wir den Professor nach etwa einem Jahr wiedertrafen und erwartungsvoll fragten, wie weit die Gruppe mit der Erforschung und Erklärung gekommen seien, sagte er: „Diesen Versuch lassen wir lieber in der Versenkung verschwinden!“ Sie hatten offensichtlich die Segel gestrichen und kapitulierte. Die Aufforderung zum Verschweigen ist typisch, aber keine wissenschaftliche Vorgehensweise.

Kontakte zu anderen Forschern

Bald meldeten sich andere Forscher auch aus dem deutschsprachigen Ausland, die den Kontakt mit uns suchten. Im Schweizer Rechtsanwalt und Freie-Energie-Forscher Rudolf von Fellenberg fanden wir einen Geistesverwandten, der uns mit Inge und Adolf Schneider bekannt machte. Er war bis zu seinem Ableben (2008) Berater und Mitarbeiter des "NET-Journals".

Vom Ehepaar Schneider kauften wir einen Satz Dias zum Mazenauer-Rotor. (Wie aus dem vergriffenen Buch "Energie aus dem All" von den Redaktoren hervorgeht, bauten sie selber einen Mazenauer-Rotor nach, der je-



Zu Besuch bei der Baumaschinen-Firma Meinl bei der Besichtigung eines Bedini-Charger-Prototyps zur Batterie-Rückladung.

doch wegen zu kleiner Dimensionierung nicht funktionierte, d. Red.).

Rudolf von Fellenberg hatte nicht nur eine umfangreiche Sammlung an Büchern und Schriften zur alternativen Energie, sondern auch Kontakte zu Praktikern, mit denen wir einen kleinen Rotor nach Mazenauer bauten und im Pferdestall erprobten. Er hielt jedoch den hohen Umdrehungszahlen nicht stand, aber es gab noch Teile, die Grundlage für ein Schaubergersches Heimkraftwerk-Modell sein konnten.

Zusammenarbeit mit Schauberger-Forschern

Deswegen machten wir uns in den 1990er Jahren auf zum PKS-Institut in Bad Ischl. Walter Schauberger hatte ich noch kennengelernt und von ihm Tipps zum Wasserfadenversuch erhalten. Nun lernten Fritz und ich seine Frau Inge und Familienmitglieder kennen und konnten einige Originalschriften studieren.

Nach dem Tod von Walter Schauberger trug uns Karl Lorek die Übernahme der Redaktion zur Wiederbelebung der Zeitschrift "Implosionstechnik" an. Wir hätten das gern gemacht, aber wir befürchteten – wie wir heute wissen, zu Recht –, dass dies neben allen anderen Schul- und Forschungstätigkeiten über unsere Kräfte gegan-

gen wäre. Wir hätten die Thematik auch bei weitem nicht so erfolgreich beleben können, wie es Klaus Rauber mit der Einrichtung von jährlichen Implosionstagungen geschafft hat.

Gegenwind nach Testatika-Experimenten

Außerdem ging unser Interesse weit über die Forschung von Viktor und Walter Schauberger hinaus.

Ein zweitägiger Besuch in der Methernitha-Gemeinschaft im Schweizer Ort Linden und die Besichtigung der selbstlaufenden Testatika veranlasste uns, eine eigene Influenzmashine in Angriff zu nehmen, um selbst Experimente durchzuführen. Das Rätsel der Testatika erschloss sich aber weder uns noch Dipl.-Phys. Stefan Marinov, der vor Ort längere Zeit mit einigen Maschinen arbeiten durfte.

Die Arbeit daran und die schulische Vorführung eines Testatika-Videos führte zu verstärkten Angriffen und diffamierenden Unterstellungen von Fachkollegen. Prof. Turtur hat vor einiger Zeit² eigene Erfahrungen im "NET-Journal" unter dem Titel „Die Angst der Physiker vor der Raumenergie“ beschrieben. Die Beobachtungen und Schlussfolgerungen konnten wir voll unterstreichen.

Es kam zu mehreren unerfreulichen „inquisitorischen“ Sitzungen

mit der Schulleitung, wie Fritz Howard sie treffend nannte, und bei einem Prozess vor dem Arbeitsgericht war er der einzige, der mir beistand. Das ganze „Geplänkel“ führte bei uns letztlich zu verstärkter Menschenkenntnis. Auch bei unserer Schule gab es keine echten fachlichen Auseinandersetzungen, sondern es ging mehr um Rufmord.

Friedensprojekte und Freie Energie

Unser Freund Rudolf Kretzschmar, der erst kürzlich im 101. Lebensjahr verstarb, regte viele Experimente an und war häufiger Gast in der Schule.

Bei unserem Experimentalseminar zu „Pastor Stirlings Motor ohne Auspuff“³ stellte er den Kretzschmarplan vor mit dem Titel: „Der Weg zum Frieden“⁴. Interessierte Schüler druckten ihn in der Schülerzeitung ab, das wiederum für Furore sorgte. Bei größerer Unterstützung hätte ein Friedensplan der Friedensschule Ehre machen können, aber die Zeit war wohl noch nicht reif für wegweisende zukunftsfähige Gedanken.

Anwesende Universitätsstudenten griffen unsere Ideen zum Flüssigkeitsstirling auf und entwickelten ihn weiter. Unser Stirlingmobil setzten wir zu einem Spielzeugbaukasten um, damit die Jugend sich mit der Idee vertraut machen könne. Eine Schulmittelfirma lehnte die Produktion leider ab. Heute gibt es Blockheizkraftwerke, die nach dem Stirling-Kreisprozess arbeiten.

Aus Sorge um die Zukunft und den Bestand der Erde gründeten wir den gemeinnützigen Verein „Natürliche Überlebenstechnik e. V.“. Er weist als Logo das Gingkoblatt auf. Es ist unser Symbol für das Überleben. Ein Urzeit-Ginkgobaum stand im Zentrum von Hiroshima, verbrannte beim Atombombenabwurf und schlug anschließend wieder aus.

Für den Verein bildeten wir die Forschungsabteilung und berichteten immer wieder über technische Neuerungen, wozu uns auch das "NET-Journal" von Anfang an einen guten Überblick gab. Fritz hat immer wieder die hilfreiche hervorragende Arbeit des Ehepaars Schneider in der Öffentlichkeit betont.

Vom Grüter-Blasius-Nachbau über den GEET-Reaktor zum Papenburger Treibstoff

2004 konnte Fritz in den vorzeitigen Ruhestand gehen, der eigentlich Unruhestand wurde.

10 Jahre freie Zeit zum eigenen Experimentieren und Reisen zu Forschern, wenn sich irgendwo ein vielversprechender Ansatz zeigte - das war die Vision. So haben wir viel geprüft und auf diese Weise verkleinerte Modelle der Grüter-Blasius-Maschine gebaut.¹⁴ Der GEET-Reaktor von Paul Pantone wurde erfolgreich nachgebaut.⁵

Die Videodokumentation unserer Versuche zum Papenburger Kraftstoff erfreut sich im Internet immer noch großer Beliebtheit.⁶

Wir haben unsere Autos jahrelang mit selbst gepresstem Rapsöl gefahren, auch zusätzliche Wassereinspritzungen vorgenommen, was BMW gerade wiederaufnehmen will, wie die "Süddeutsche Zeitung" vor kurzem schrieb. Der Betrieb unserer Dieselfahrzeuge mit zusätzlichem HHO-Reaktor führte zu großen Verbrauchsminderungen und sauberen Abgasen. Auch Drions- und informierte Spritsparstifte kamen erfolgreich zum Einsatz. Die Versuche mit der Joe-Cell dauern noch an.

Einen sehr großen Raum nahmen die unzähligen Nachbauten zu Bedinis Energizer ein. Fritz versuchte auch Kombinationen mit dem Keppe-Motor.

Unsere Messergebnisse mit Geräten zeigten, dass die 100%-Marke zu knacken ist. Aber der große Durchbruch war uns und anderen, die wir kennenlernten und die auch auf diesem Gebiete arbeiteten, noch verwehrt. Bedini zeigt in seinen Videos Ergebnisse, die wir einfach nicht hinbekamen trotz Unterstützung von Elektronikspezialisten, die wir auf Tagungen und Kongressen kennengelernt hatten.

Es zeigte sich aber, dass es noch weitere Komponenten gibt, die wir noch nicht erfassen können. Bedini selbst spricht von einem Gerät, das in einem Bundesstat perfekt lief. Als es ein paar 1000 km in Richtung New York verlegt wurde, war der Over-Unity-Effekt verschwunden...



Fritz Howar am Kongress "Neuartige Energietechnologien für die Welt von heute und morgen" vom 18./19. Februar 2013 in Frankfurt. Im speziell für ihn und Werner Rückamp reservierten Ausstellungsraum stellten sie Stirlingmotor und Bedini-Nachbauten vor.

Unsere Ergebnisse dazu werde ich in Kürze auf unsere Website laden.

Bei allen Versuchen war entscheidend, dass Fritz ein unermüdlicher Sammler von ungewöhnlichen Materialien und Geräten war, die sich in seinem Keller stapelten und seinen Experimentierraum anfüllten. Wenn sich beim gemeinsamen Arbeiten herausstellte, wir bräuchten jetzt diese Düse oder jenes unmagnetische Material von dieser Form, dann dauerte es nicht lange und Fritz kam freudestrahlend mit dem gewünschten Objekt und sagte: „Jetzt weiß ich, warum ich das 1979 zu Seite gelegt und aufbewahrt habe.“ Er fühlte oft eine Führung und vertraute sich ihr an. Die sogenannten „Zufälle“ hatten für ihn einen tieferen Hintergrund. Das brachte er auch - um Verständnis bittend - in einem Wort zum Ausdruck, das bei seiner Beerdigungsfeier verlesen wurde: „Ich konnte nicht anders.“

Von der Chlorophyll-Forschung über das Orgongerät bis zum Homopolargenerator

Einer dieser „Zufälle“ war das Chlorophyll. Ich war mit der Forschung zu Chlorophyll, die auf den Schweizer Professor Bürgi zurück-

ging, bestens vertraut. Seine Forschungsergebnisse kann man kurz wie folgt zusammenfassen:

Chlorophyll hat die Eigenschaft, jede menschliche Zelle zu energetisieren und zu normalisieren, wenn sie ihren Bauplan verloren hat.

Es sind mehrere Dissertationen in meinem Besitz, die zeigen, dass es in den 1950er und 1960er Jahren als bestes Mittel in der Wundheilung eingesetzt wurde

Da Fritz zu Beginn unserer gemeinsamen Zeit oft unter Energieknappheit litt, empfahl ich ihm dieses frei erhältliche Naturmittel. Es wirkte Wunder und belebte ungemein. Fritz erzählte mir, dass er bei einem früheren Italienurlaub durch große Stichflammen hochgradige Verbrennungen erlitten hatte. Er konnte sich nur erinnern, dass er in einer Klinik von Kopf bis Fuß mit einer grünen Flüssigkeit eingestrichen wurde. Daraufhin heilte alles sehr schnell, und es blieben keine Narben. Er war sich nun sicher, dass Chlorophyll ihm das Leben gerettet hatte.

Wegen der schon angesprochenen verschiedenen Krankheiten probierte er viele Nahrungsergänzungsmittel wie erhöhte Vitamin- und Mineraliengaben nach Prof. Linus Pauling und Dr. Matthias Rath, organisches



Von links: Gottfried Hilscher, Fritz Howar und Werner Rückamp (mit einem exotischen Teilnehmer) am Kongress "Neuartige Energietechnologien für die Welt von heute und morgen" vom 18./19. Februar 2013 in Frankfurt. Ihre Ausstellung - hier mit einem Homopolargenerator - fand grosse Beachtung, umso mehr, als die Lehrer auch vielfach prämierte Arbeiten mit Schülern präsentierten, wodurch gerade die Stirlingmotor-Forschung in deutschen Schulen grossen Aufschwung erlebte.

Germanium nach Dr. Asai, einen Kanne-Brottrunk, in späteren Jahren das entwickelte MMS usw.

Seine Schüler kannten ihn mit der typischen grünen Flasche, aus der sie selbst auch gern probierten. Das in Deutschland hergestellte Chlorophyll wurde immer teurer. Anfang Juni baten wir die Firma, uns mehrere Gebinde mit 5 kg zu besorgen. Es war unmöglich, diese zu bekommen.

Fritz fragte sich: Wollte man den Naturstoff nicht mehr im Handel, weil er nicht patentierbar ist? Entsprechende Vorhaben der EU konnten Fritz, der sonst ruhig und freundlich war, zur Weißglut bringen.

Er baute sich auch einen eigenen Orgon-Generator nach Wilhelm Reich. Als er dafür Schafwolle benötigte, kam er wohl zum ersten Mal in seinem Leben in ein echtes Münsterländer Bauernhaus und revidierte sein Urteil über diesen Menschenenschlag. In seinem Orgongerät verbrachte er wegen seiner Halserkrankung manche Nachtstunde und verspürte dadurch Linderung.

Als er mit dem Urzeit-Code in Verbindung kam, teilte er zu Versuchszwecken in seinem Garten eine Ecke ab. Es war nicht so erfolgreich wie seine Gießversuche von Pflanzen

und Bäumen mit Wasser, das im Orgon-Generator gestanden hatte. Sie sprühten vor Gesundheit und waren sehr wuchs- und blühfreudig.

Sein Wohnhaus in Senden bei Münster war schon weithin sichtbar als das eines frühen Verfechters von erneuerbarer Energie, mit Solarthermie und Solarstromanlage. Den Schornstein krönte ein Windrad. Verschiedene Springbrunnen, Wasserwirbelgeräte, Radios im Garten und Haus waren mit Solarzellen versehen. Die Fotovoltaikanlage erhielt zur Optimierung ein Fostac-Gerät.

Der krönende Abschluss

Fritz hatte in der Ruhestandszeit auch Gelegenheit, als Berater mit diversen Unternehmen zusammenzuarbeiten. Da wäre die versuchte Entwicklung eines Homopolargenerators mit Dr. Tewari und die Verbesserung von Blockheizkraftwerken zu nennen.

Es standen Geldgeber zur Verfügung. Noch in diesem Frühjahr kam es zu Kontakten mit dem russischen Erfinder Akula, der seine Idee vermarkten wollte. Die Vorführung des kleinen Geräts ließ keinen Zweifel daran, dass es ein echtes Free-Energie-Gerät war. Fritz war begeistert,

es mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Händen überprüft zu haben.¹¹ Der Forscher hatte auch ein Gerät im kW-Bereich⁷, so dass es in einer Gruppe zu finanziellen Verhandlungen kam. Zum Leidwesen von Fritz kam es zu unerklärlichen Differenzen, und es konnte keine Einigung erzielt werden.

Er selbst hielt diese private Demonstration für den krönenden Abschluss seines Forscherlebens.

Andere müssen in seinem Sinne weitermachen und die Bedingungen erreichen, dass Free-Energie-Geräte nicht länger verhindert werden.

Der Kretzscharplan ist ein Weg dahin und bedarf einer zeitgemäßen Formulierung.

Literatur:

- 1 www.nuetec-forschung.de
- 2 Turtur, Claus W.: "Die Angst vieler Physiker vor der Raumenergie", in "NET-Journal" Nr. 1/2, 2013, S. 29ff, und Heft 3/4 S. 34ff http://www.borderlands.de/net_pdf/NET01_13S29-38.pdf
- 3 <http://www.nuetec-forschung.de/Stirling.htm>
- 4 <http://www.nuetec-forschung.de/Kretzscharplan/Kretzscharplan.html> Fassung von 1983
- 5 <http://www.nuetec-forschung.de/feuer.htm> Fritz Howars Powerpoint-Präsentation zu GEET
- 6 <http://nuetec-forschung.de/wasser/Kraftstoff.html>

YouTube-Beiträge zu Akula:

- 7 Free Energy Device - Akula 1 kW unit without white cable and disconnected from grid <https://www.youtube.com/watch?v=aUWAZ-my-61o>
- 8 Free Energy Generator - Akula 1 KWatt Self-running Free Energy Device Presentation 2 <https://www.youtube.com/watch?v=JhnwwpXEPw&app=desktop>
- 9 Free Energy Device - Akula 1 KWatt Unit - no fuel needed - just a ground cable <https://www.youtube.com/watch?v=oWWXNwpEwsk>
- 10 Free Energy - Akula 25 Watt Generator Hendershot Style <https://www.youtube.com/watch?v=sPAz8aR1Ylg>
- 11 Free Energy Device - 1 Watt Akula TPU Dismantling - no hidden batteries <https://www.youtube.com/watch?v=2cck7fijGG8>
- 12 Free Energy - Akula 120 Watt Ferrite Generator - Input only 22 Watts <https://www.youtube.com/watch?v=aC8yhZR2Jjl>
- 13 Selfrunning Free Energy Device - Akula 20 Watts High Voltage Model https://www.youtube.com/watch?v=hIqEHc9_Bwo
- 14 NET-Journal Jg. 20, Heft Nr. 3/4, S. 52